

### Asthma bronchiale Kann auch ausheilen

Asthma bronchiale ist eine chronische Erkrankung der Atemwege – das heißt, man wird es normalerweise nicht wieder los. Die meisten Betroffenen benötigen Inhalationspräparate, die zwar bei Luftnot, Husten oder Engegefühl in der Brust helfen, aber nicht von jedem gut vertragen werden.

Nun offenbart eine systematische Nachuntersuchung von Asthmapatienten in Kanada, dass die Therapie manchmal überflüssig ist. Oder falsch.<sup>1</sup> Unter den 613 Studienteilnehmern (etwa zwei Drittel Frauen), bei denen in den letzten fünf Jahren Asthma festgestellt worden war und die für die Kontrolle aller Lungenfachärztlichen Untersuchungen mitgemacht hatten, stellten die Ärzte bei immerhin 203 Personen aktuell kein Asthma fest. Manche hatten eine andere Erkrankung (z.B. COPD), bei manchen war im Rahmen der Erstdiagnose der wichtige Lungenfunktionstest nicht gemacht worden. Und manchmal sprach zwar der Erstbefund eindeutig für Asthma bronchiale, aber die Nachuntersuchung ließ nur den Schluss zu: ausgeheilt. Manche Patienten haben für längere Zeit keine Beschwerden und benötigen dann auch keine Therapie.

All dies spricht dafür, bei Asthma von Zeit zu Zeit die Diagnose sorgfältig zu überprüfen – auch weil die Symptome von Atemwegserkrankungen nicht immer leicht einzuordnen sind und der Krankheitsverlauf sehr unterschiedlich ist.

### Mit Arsen Glutenfreie Lebensmittel

Manche Menschen vertragen Gluten nicht. Das Klebereiweiß, das bei vielen Getreidesorten im Korn steckt, bereitet ihnen Magen-Darm-Beschwerden (GPSP 5/2015, S. 8). Sie leiden unter Zöliakie. Durch eine Immunreaktion entzündet sich die Darmschleimhaut, und wenn es schlimm kommt, werden dabei Darmzotten abgebaut. Um das zu verhindern, ernähren sich Betroffene möglichst von glutenfreien Lebensmitteln. In denen ist das unverträgliche Getreide – das kann neben Weizen zum Beispiel Roggen, Hafer, Gerste oder Dinkel sein – häufig durch Reismehl ersetzt.

Schon mehrfach gab es Hinweise darauf, dass in verschiedenen Reissorten erhöhte Konzentrationen von Arsen und Quecksilber vorkommen. Wie viel davon eine Reispflanze aus dem Boden, aus Kunstdünger oder dem Wasser aufnimmt und in ihre Samenkörner einlagert, ist unterschiedlich – und für sie selbst kein Problem. Das kann es aber für Menschen sein, die sich hauptsächlich von dem Korn ernähren. Zum Beispiel hat die Weltgesundheitsorganisation Arsen als „krebserregend“ eingestuft.

Die FDA warnte bereits 2013 Verbraucher davor, sich zu einseitig mit Reis zu ernähren.<sup>2</sup> Und die Zeitschrift „internistische praxis“ hat konkrete Tipps, um Arsen in der Nahrung zu reduzieren:<sup>3</sup>

❶ Reis mit anderem abwechseln: Buchweizen, Quinoa, Amaranth, aber auch Mais, Hirse und Kartoffeln. ❷ Reis vor dem Kochen

gut waschen, überschüssiges Wasser nach dem Kochen abgießen. ❸ Waffeln, Brei und Getränke auf Reibasis nur gelegentlich konsumieren, da deren Belastung mit Arsen besonders hoch ist. ❹ Keine Produkte auf Reibasis für Säuglinge und Kleinkinder.

Kürzlich wurde eine Untersuchung vorgestellt, der zufolge Menschen, die sich glutenfrei ernähren, im Blut mehr Quecksilber und im Urin deutlich mehr Arsen haben als Personen, die nicht glutenfrei essen.<sup>4</sup> Bei Arsen war die Konzentration fast verdoppelt – also um fast 100% erhöht, beim Quecksilber waren es 70% mehr.

In welchem Maße daraus gesundheitliche Probleme entstehen können, ist nicht klar. Umso wichtiger sind weitere Studien. Unabhängig davon gilt, dass glutenfreie Produkte nicht per se als „gesünder“ betrachtet werden dürfen. Diese Ansicht hat sich nämlich bei vielen Menschen breitgemacht. Und die Lebensmittelindustrie heizt diese



#### FDA

US-Arznei- und  
Lebensmittel-  
behörde

## ++ KURZ UND KNAPP +++ KURZ UND KNAPP +++ KURZ UND KNAPP

Fehleinschätzung weiter an, beziehungsweise reagiert darauf, indem sie immer mehr glutenfreie Produkte bewirbt.

### Mehr davon Saubere Fortbildung

Gute Pillen – Schlechte Pillen hat schon oft kritisiert, dass die so wichtige ärztliche Fortbildung in hohem Maße in der Hand der pharmazeutischen Industrie liegt (GPSP 3/2014, S. 19). Diese finanziert zum Beispiel Unterbringung, Verpflegung und Reisekosten von Teilnehmern. Es ist kein Geheimnis, dass viele der Vortragenden Ärzte nicht nur ein üppiges Vortragshonorar erhalten, sondern „auf der Gehaltsliste von Firmen stehen“ – etwa weil sie in ihrer Klinik oder Praxis Studien zu einem neuen Medikament im Auftrag der Arzneimittelfirma durchführen.

Sicher sind zahlreiche klinische Studien sinnvoll und wichtig, aber leider führen etliche aus vielerlei Gründen zu einer verzerrten – im Klartext zu positiven – Sicht auf einzelne Medikamente (GPSP 2/2017, S. 19).

Durch die Initiative von Klaus Lieb (GPSP-Interviewpartner, 2/2010, S. 12) können sich Ärzte und Ärztinnen nun in größerem Umfang unabhängig fortbilden. Das Projekt Libermed (lat. liber = frei, ungebunden) bietet industriefreie Fortbildungen auf der Basis des aktuell gesicherten Wissens an. „Es steht also nicht die Vermittlung von Wissen aus Einzelstudien im Vordergrund, sondern von Wissen, das in der Zusammenschau aller publizierten und nicht-publizierten Evidenz zur Verfügung steht“, heißt es auf der Webseite von Libermed.

Diese Art Fortbildung gibt es nicht gratis. Eine zweitägige Veranstaltung kostet rund 400 Euro. Aber dafür stammen die Informationen von Ärzten, die von der pharmazeutischen Industrie schon länger keine Honorare mehr annehmen. Auf [www.libermed.de](http://www.libermed.de) kann man nachlesen, seit wie vielen Jahren die Industrie-Abstinenz bei Organisatoren und Vortragenden der Fortbildung besteht.

### Ebola Impfstoff in Sicht?

In den Medien und aus unseren Köpfen ist der schwere Ebola-Ausbruch 2013 in Westafrika (GPSP 6/2014, S. 14) fast verschwunden – auch all die Befürchtungen, die mit der Epidemie verbunden waren. Aber das kann sich ändern. Umso besser, dass ein vielversprechender Impfstoff, der ursprünglich von einem staatlichen Institut in Kanada erforscht worden ist, sich positiv entwickelt. Das liegt vor allem daran, dass Testung und Weiterentwicklung der Vakzine, die mittlerweile zum Teil im Be-

sitz des Pharmakonzerns MSD ist, öffentlich gefördert wird.<sup>5</sup> Wie wir bereits 2014 schrieben, ist das Interesse von Arzneimittelfirmen gering, Medikamente zu entwickeln, die sie nicht in Nordamerika oder Europa teuer verkaufen können. Darum unterstützt die Impfallianz GAVI das Unternehmen MSD. Dafür, dass es weitere Studien durchführt, die Zulassung des Impfstoffes vorantreibt und für Notfälle schon jetzt 300.000 Impfdosen bereithält, erhält der Konzern 5 Mio. US\$. Das Konzept muss man nicht gut finden, es trägt aber vielleicht zur Problemlösung bei.

Bisher verliefen die Studien erfreulich: Zum Beispiel erkrankte keine der Personen, die zwar Kontakt mit einem Ebola-Kranken gehabt hatte, aber sofort geimpft worden war. Und auch die rund 200 geimpften Kinder erkrankten bisher nicht.

Noch ist die Verträglichkeit der Vakzine verbesserungsbedürftig: Unter rund 6.000 Geimpften gab es 80 Mal schwere unerwünschte Wirkungen, etwa hohes Fieber oder einen allergischen Schock. Jeder zweite Impfling hatte leichtere Nebenwirkungen. Dennoch machen die Ergebnisse Mut.

- 1 DER ARZNEIMITTELBRIEF (2017) 51, S. 2
- 2 FDA (2012) News Release 19. Sept. FDA releases preliminary data on arsenic levels in rice and rice products
- 3 internistische praxis (2015) 55, S. 904
- 4 Bulka CM u.a. (2017) Epidemiology; 28, S. 24 (e24)
- 5 Pharma-Brief (2017) 1, S. 1

### GAVI

Globale Allianz für Vakzine und Immunisierung. Finanziert wird sie vor allem durch Regierungen und die Gates-Stiftung.

